Schweizer Idyll

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-491770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dies wenigstens schmollend. Das erste Haushaltungsgeld war am fünften aufgebraucht, denn Mausi hatte die zwanzig Vasen mit Blumen gefüllt und dabei viel künstlerischen Sinn bewiesen. Vielleicht werden unsere Kinderlein doch zeichnen.

Das alles ist gewiß noch nicht geeignet, meine Behauptung vom tragischen Ausgang zu erhärten. Das eigentliche Unglück brach erst einige Tage nach den Vasen herein, als Mausis engerer Bekannten- und Verwandtenkreis nicht umhin konnte, unser junges Glück auch mit einem persönlichen Händedruck zu bekräftigen. Obschon es Sommer war und Ferienzeit, dauerten diese Händedrucke in der Regel nicht länger als vierzehn Tage. Nur der Stiefvetter von Großtante Albertines Adoptivsohn blieb drei Wochen, denn er kam per Rad aus Kopenhagen und mußte sich für die Heimreise ausruhen. Alles andere war eine Frage der Organisation. Es wohnten nie mehr als zehn bis zwölf Gäste bei uns und so wußten wir wenigstens, warum wir nicht eines, sondern zwei Zimmer gemietet haben. Die Kinder und Halbwüchsigen konnten sehr gut in den ausgezogenen Schubladen der großen Kommode schlafen. Mit dem Inhalt der Kommode bauten wir einen natürlichen Paravant auf und teilten den Salon in eine Männer- und eine Frauenabteilung wie in der Badanstalt. Als mich an einem Sonntag noch drei Freunde zum schwarzen Kaffee besuchten, beugten sich jeweils zwei von uns abwechslungsweise aus dem Fenster und es war wieder Platz zum Verschwenden vorhanden. Bloß einige Gewitterchen warfen vorübergehende Probleme auf, denn die Hängematten auf dem Balkon fielen aus und man mußte im Estrich enger zusammenrücken. Mein Schreibtisch wurde in der Küche aufgestellt. Dort schreibe ich lyrische Gedichte, wenn Mausi und ihre Schwester im Waschzuber Suppe kochen und der Großvater seinen Enkeln den Kühlschrank erklärt.

Man denke nicht etwa, daß diese Ereignisse unser eben erst errungenes Familienleben beeinträchtigen. Ich traf Mausi jeden Abend um neun im Keller und wir konnten uns dort mindestens zehn Minuten ungestört über unsere privaten Sorgen unterhalten. Mit dieser Oase intimsten Glücks hat es nun freilich bald ein Ende. Übermorgen kommt die Viertelstündchentante Sophie und wir müssen sie wohl oder übel in der Apfelhürde unterbringen, bis die Schwiegermama die hartnäckig behauptete Badewanne freigibt. All dies wäre vielleicht enervierend zu nennen, wenn Mausi nicht wäre. Sie weiß mich immer wieder zu trösten. Gestern kniff sie mir sogar in die Seite und flüsterte, als Tante Friedas Fritzchen gerade mit einem faulen Apfel seinen Namen auf die Tapete malte: «Bis Weihnachten werden wir bestimmt allein sein!» Und sie machte ganz verheißungsvolle Augen dazu.

Zeichnung von Alfred Kobel

ZLEIDGENOSSEN-GALERIE

von Walter Lesch

Hermine Teuf

Nichts ist der Ärmsten teuf genug,
Sie möcht's noch teufer haben,
Drum läuft auch stets sie mit im Zug,
Wird irgendwer begraben.

Doch auch in punkto Frohsinn scheint
Der Mensch ihr viel zu trocken,
Er müßte, wenn er schon nicht weint,
Viel gründlicher frohlocken!

Sie breitet was sie in sich treit
Aus über Tisch und Stühle
Der teufe Fluß der Innigkeit
Treibt ihres Mundwerks Mühle.

Kleine Bosheiten

Der Mann wirbt zwar um die Frau, aber vorher noch wirbt die Frau um seine Werbung.

★

Eines wenigstens ist allen Frauen gemeinsam; nie werden sie einem Manne glauben, daß sich ein Hemdenknopf von selbst gelöst hat. HKl

Schweizer Idyll

In einem Restaurant sitzt ein Ehepaar. Der Herr liest die Zeitung, die Frau guckt vor sich hin. Ist es unhöflich, wenn man den Kellner beauftragt, der Dame auch eine Zeitung zu bringen, und darf sich der Ehemann über die ihm von Drittpersonen gegebene kleine Lehre beklagen? Sp.